



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1877**

Schloss Blatna

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

mit Entschiedenheit das Zeitalter des Königs Johann verrathen.

### Neuhaus und Blatna.

Ein Portal im Schlosse Neuhaus, dann ein Brückenthurm mit einer angränzenden Erkercapelle des Schlosses Blatna dürfen als Werke dieser Periode bezeichnet

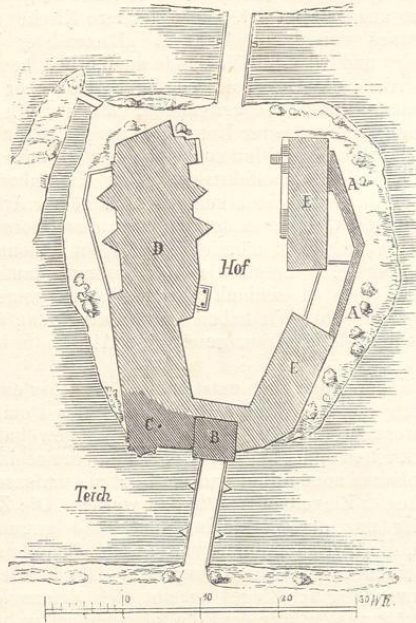


Fig. 25. (Blatna.)

werden. Diese beiden noch bewohnten Schlösser sind gleich vielen anderen Conglomerate der verschiedenartigsten, theils mittelalterlichen, theils modernen Bauten, welche alle hundertfach übertüncht und adaptirt worden sind. Neuhaus ist Stammsitz der Herren von

Velhartic und Neuhaus, einer Nebenlinie des mächtigen Dynastengeschlechtes Vitkov-Rosenberg, welches bereits um die Mitte des XIII. Jahrhunderts ein fast königliches Ansehen im Süden Böhmens behauptete. Die Gründung der weitläufigen Burg Neuhaus dürfte derselben Zeit angehören, doch haben sich mit geringen Ausnahmen keine bemerkenswerthen Reste aus dieser Periode erhalten. Die ältesten Theile, die Schlosscapelle, ein an dieselbe anstossendes Vorgemach und einige in der Nähe angebrachte Steinmetzarbeiten gehören, wie durch Baustyl und Inschriften dargethan wird, dem ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts an. Man erblickt jene eigenthümlich flache, durch Aneinanderreihung vieler Linien hervorgebrachte Gliederung, welche wir an dem Haupt-Portal der St. Jacobs-Kirche zu Kuttenberg kennen gelernt haben. Sonst zeigen diese älteren Partien keine hervorragende architektonische Ausstattung und das Interesse wendet sich zunächst den Wandgemälden zu, welche in dem Vorgemache der Capelle angebracht sind und die im folgenden Abschnitte illustriert werden.

Das Schloss Blatna (Fig. 25) im Piseker Kreise soll von den Tempelherren gegründet worden sein, welchen auch die Anlage von Klingenberg und Pisek zugeschrieben wird. In wie fern diese Sage begründet ist, mag dahingestellt sein, indess haben sich in Blatna mehrere Anzeichen erhalten, welche an das Wirken des Templerordens erinnern. Im XIII. Jahrhunderte gelangte Blatna in den Besitz der Herrn von Strakonic, welches Geschlecht mit Wilhelm Landgrafen von Strakonic und Blatna im Jahre 1336 ausstarb, worauf Schloss und Herrschaft wahrscheinlich durch Verschwägerung an die Herren Rožmítal oder Rosenthal übergingen. Aus diesem Zeitpunkte scheinen die ältesten Theile der Burg, ein Brückenthurm und eine Erkercapelle herzurühren, indem hier das Wappen der Strakonic sowohl einzeln stehend wie in Verbindung mit dem Rožmítaler Wappen vorkommt. Die Structur des Brückenthurmes, in dessen oberem Geschoße ein capellenartiges mit Wandmalereien verziertes Gemach eingebaut ist, verräth das Zeitalter des Königs Johann in unverkennbarer Weise.

Blatna gehört zu den sogenannten Wasserburgen, und liegt inmitten eines grossen Teiches auf einer Insel,

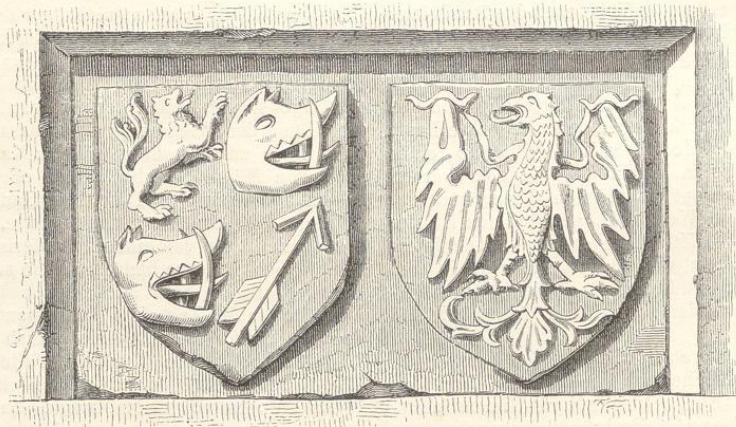


Fig. 26. (Blatna.)

BLATNA.



Aufg. von B. Gruober.

Art. lith. Anst. von Stockinger & Winter Wien.





zu welcher eine steinerne, dem Anscheine nach im XVIII. Jahrhunderte erbaute Brücke führt. Der einzige Eingang führte ehemals durch den Brückenthurm, an welchen sich zur Linken die Capelle anlehnt (s. die beigegebene Tafel). Oberhalb des alterthümlichen Thores prangt ein sorgfältig ausgeführtes Doppelwappen, rechts der böhmische Adler, links der weisse Pfeil (das Abzeichen der Strakonie) zwischen zwei Eberköpfen und einem Löwen, dem Wappen der Rožmítal. (Fig. 26.)

Die Capelle besteht aus einem zierlichen Chorerker und einem rechteckigen Schiffe, in welchem auch die übliche Emporkirche nicht fehlt; beide Abtheilungen wie auch das Thurmgemach (Fig. 27) sind mit Kreuzgewölben überdeckt. Der übrige Theil des Schlosses, die Wohn- und Wirtschaftsräume enthaltend, ist in einer genialen Mischung von Gothik und Renaissance um 1600 aufgeführt worden. Die Wandgemälde in dem Thurmgemache sollen zwischen 1480 und 1500 auf Veranlassung des gelehrten Oberstburggrafen Zdenko Löw von Rožmítal gefertigt worden zu sein und sprechen in keinem Falle höheres Alter an.

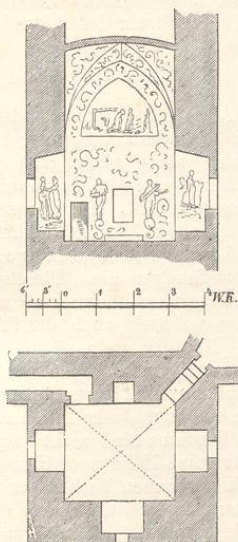


Fig. 27. (Blatna.)

#### Das Schloss und die Stadtmauern zu Nimburg.

Die Städte Königgrätz und Nimburg sind bereits als diejenigen Orte genannt worden, in denen der Ziegelbau zuerst im Grossen geübt wurde; die erstere Stadt hatte sogar wegen ihres befremdlich rothen Ansehens die Bezeichnung „Roth Stadt“ erhalten. König Johann hat, wie schon erwähnt wurde, die dortigen Befestigungen herstellen lassen. Erhalten haben sich nur wenige Reste dieser Bauten, weil die Stadt zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia nach dem neuen System befestigt wurde, bei welcher Gelegenheit die alten Mauern grösstentheils verschwanden. Ein gothisches Thor und nicht ferne davon der Unterbau eines quadratischen Thurmes, verbunden mit einer 5 Fuss dicken Ziegelmauer, starren zwischen neuen Wällen als Zeugen alter Zeit empor.

Ungleich grossartiger sind die Befestigungswerke zu Nimburg, welche gleichzeitig mit denen in Königgrätz ausgeführt wurden und die heute noch die Nordseite der Stadt im Halbkreise umziehen, wenn auch die industrielle Neuzeit manche Lücke hindurchgebrochen hat. Auch diese Bauten bestehen meist aus Ziegeln und nur hie und da sind Werkstücke eingelegt. An der Ostseite der Stadt, welche der herabströmenden Elbe zugekehrt ist, erhebt sich auf einem kleinen Hügel die Decanal-Kirche und daneben das landesfürstliche Schloss, in welchem König Johann und seine Gemahlin Elisabeth öfters weilten und das nun als Kaserne dient. Begreiflicherweise oft umgebaut enthält dieses Gebäude noch immer verschiedene Gewölbe, Thüren und Fenster, welche dem beginnenden XIV. Jahrhunderte entstammen und das ursprüngliche Gepräge bewahrt haben. Besonders hat der östliche Schlossflügel mit einer dazu gehörigen Wasserpforte ein malerisches Ansehen und zeigt einige fein in Sandstein ausgearbeitete Bautheile. Das Schloss war um einen verschoben viereckigen Hof gelagert, die Hauptfront der Elbe zugekehrt, und wie es scheint, ohne Warthurm, da ein solcher wegen der die weite Ebene und der den Fluss beherrschenden Lage als überflüssig erachtet wurde. Sämmtliche Stadtmauertürme, deren noch einige zwanzig bestehen, haben gleiche quadratische Anordnung und stehen je nach den Anforderungen der Örtlichkeit 40 bis 60 Schritte weit auseinander, so dass die Zwischenräume von den Thürmen aus vollständig mit Pfeilen und Wurfgeschossen bestrichen werden konnten. Die Höhe dieser Thürme beträgt 36, die Seitenausdehnung 18 Fuss, sie treten über die Stadtmauerflucht je um 8 bis 10 Fuss vor und es sind die noch erhaltenen jetzt mit Walmdächern bedeckt, mögen aber ehemals mit Zinnen bekrönt gewesen sein.

Ferner bestehen in Nimburg noch zwei alte Thorthürme, aber nur im Erdgeschosse. Diese interessanten Überreste haben rechteckige Grundform bei einer Breite von 30, und einer Tiefe von 18 Fuss, indem die Thoröffnung eine Weite von 13 Fuss einhält. Oberhalb der kräftig profilirten Thorbogen waren an den Aussenseiten sogenannte Pechnasen angebracht, daneben schmale Lufenster; innerhalb sieht man die Vorkehrungen, durch welche überaus mächtige Fallgitter in Bewegung gesetzt werden konnten.

Wenn auch keine directen Nachrichten vorliegen, dass die Nimburger Befestigungen unter König Johann ausgeführt wurden, sprechen doch so gewichtige Gründe für diese Thatsache, dass sie nicht wohl in Zweifel gezogen werden kann. Es stimmen diese Bauten nicht nur mit denen zu Königgrätz überein und sind aus Ziegeln von derselben Form und Beschaffenheit errichtet, sondern sie behaupten zwischen den älteren, meist mit Rundthürmen versehenen Stadtmauern und den späteren unter Kaiser Karl errichteten mehr malerischen Anlagen eine unabhängige Zwischenstellung. In Nimburg und Königgrätz fehlen jene decorativen Ausstattungen, Erkerfenster, Giebelaufsätze, Verkragungen u. dgl., welche späterhin reichlich gebraucht werden, noch gänzlich, während die der früheren Periode angehörenden Mauergänge und Halbthürme aufgegeben sind. Anderweitige, diesem Zeitalter entstammende Profanbauten können nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, wenn auch hie und da, namentlich in den Stadtburgen,